Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Feldpost 186 zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversandt nach auswärts K 3.
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Samstag, den 4. März 1916. Nr. 64.

Amtlicher Teil.

Verlautbarungen des k. u. k. Festungskommandos.

Im politischen Bezirke Podgórze-Land wurde in der Gemeinde Rajsko, im politischen Bezirk Chrzanów in den Gemeinden Ciężkowice, Luszowice und Żbik, im politischen Bezirk Wieliczka in der Gemeinde Przebieczany und in der Gemeinde Tomaszkowice die Wutkrankheit bei Hunden konstantiert.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 3. März 1916. Wien, 3. März 1916.

Auf allen drei Kriegsschauplätzen andauernde Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer,** FML.

Türkischer Generalstabsbericht.

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier: Konstantinopel, 2. März. (KB.)

Einige feindliche Kreuzer und Torpedoboote beschossen in den letzten Tagen unwirksam die Küstenstriche von Seddil-Bahr, Tekke-Burnu und in den Smyrnaer Gewässern einige unverteidigte Ortschaften, worauf sie sich zurückzogen.

Am 29. Feber landete ein englischer Kreuzer im Golf von Akaba ungefähr 300 Soldaten, die nach sechsstündigem Kampf von unseren Truppen vom Lande vollständig vertrieben wurden. Ein zweiter feindlicher Landungsversuch scheiterte gleichfalls.

Der letzte Bericht über die Yemenfront besagt, dass bei den letzten Kämpfen von Afiush zwischen Scheik Osman und Lahedj der Feind 160 Tote hatte, darunter den englischen General der Landungstruppen. Die Stämme des Küstengebietes von Aden bis Hadramut erschienen nach der Schlacht bei Afiush, um ihre Unterwerfung anzuzeigen, so dass das Küstengebiet östlich und westlich von Aden unter ottomanischer Herrschaft sich befindet.

Von der Irak- und Kaukasusfront ist keine Nachricht eingetroffen.

Amerikanische Politik.

Von allen Staaten, denen es bisher vergönnt war, den Schrecken des Krieges dem eigenen Lande zu ersparen, ist unstreitig Amerika der weitaus interessanteste. Nicht wie die europäischen Neutralstaaten unmittelbar von den mächtigen Kriegswogen umbraust und ständig gefährdet, konnten die Vereinigten Staaten zielbewusst ihrem ureigenen Vorteil nachgehen und sie haben sich in der rücksichtslosen Verfolgung dieses Zieles durch keinerlei Bedenken hemmen lassen. In diesem Punkte echte Söhne ihres stammverwandten Mutterlandes haben die Nordamerikaner zugleich mit den ungeheuren Gewinnen, die ihnen die Munitionslieferungen an den Vierverband einbrachten, ihre nationalen Sympathien befriedigt und auf diesem Umweg wieder, indem sie den munitionsarmen Alliierten die Fortsetzung des Krieges ermöglichten, ihren Profit ins Ungemessene zu steigern gewusst. Dazu kamen die Anleihen der erschöpften europäischen Staaten bei den amerikanischen Riesenkapitalisten und der unermessliche materielle und moralische Vorteil, der in der Ablenkung des Welthandels von der englischen Zentrale liegt, Dinge, die den amerikanischen Bürger den Krieg nur als gutes Geschäft betrachten liessen.

Diese Idylle wurde jedoch gestört, als die Unterseeboote ihre erfolgreiche Tätigkeit gegen die amerikanischen Munitionstransporte begannen und damit den gesamten Handel der Union schädigten. Als nun gar das Leben einiger Bürger des Freiheitsstaates ins Spiel kam, fand endlich die Regierung eine erwünschte Handhabe, um auf diplomatischem Wege gegen diese Bedrohung zu protestieren und die Einstellung des Unterseebootkrieges zu fordern. Es knüpfte sich dann daran der hinlänglich bekannte Notenwechsel, in dem der unerschütterliche Standpunkt Deutschlands gegenüber dem einseitig parteiischen Vorgehen Amerikas vertreten wird. Diesen Standpunkt hat Deutschland bis zum heutigen Tage festgehalten und erst kürzlich wieder in der Frage der bewaffneten Handelsdampfer aufs neue dokumentiert.

Die Haltung Amerikas war weniger entschieden als vorsichtig und man versteht den schwankenden Standpunkt der unionistischen Regierung nicht recht, wenn man nicht die sie repräsentierende Persönlichkeit und deren Motive ins Auge fasst. Und dazu bietet der heutige Tag ganz besonderen Anlass. Präsident Wilson, der am 4. März 1913 als Nachfolger Tafts ins Weisse Haus von Washington eingezogen ist, beginnt heute das letzte Jahr seiner Amtstätigkeit. Nun weiss man von früher her, mit welchen Mitteln in Amerika die Wahlkampagne betrieben wird und wie insbesondere der alte Inhaber der höchsten Staatswürde bestrebt ist, seine Wiederwahl durchzusetzen. Um so intensiver wird die Propaganda jetzt in diesen bewegten Zeiten betrieben und der in seinen Machtbefugnissen unbeschränkte Leiter des Staatswesens hat es schwer, sich den Parteien so angenehm zu machen, dass sie sich seinem Regime auf weitere vier Jahre fügen. Der Demokrat Wilson aber hat heute einen ganz besonders schweren Stand und wie die Dinge augenblicklich liegen, dürfte er kaum Aussicht haben, als der künftige Mann zu gelten.

Vor allem hat er noch immer gegen den Schatten seines rede- und schreibgewandten Vorvorgängers Roosevelt zu kämpfen, der keineswegs noch die Hoffnung aufgegeben hat, auf seinen lange innegehabten Platz zurückzukehren. Auf der anderen Seite hat Wilsons eigene Partei, die mit seiner Haltung in der Angelegenheit der bewaffneten Handelsschiffe nicht einverstanden war, sich gegen ihn aufgelehnt und gedroht, sich von ihm loszusagen. Ferner hat er sich mit seinen gegen Deutschland gerichteten Rüstungsvorschlägen, die seinen Landsleuten grosse Auslagen zumuteten, so gründlich blamiert, dass er seinen Kriegssekretär Garrison opfern und sich mit einer bescheidenen Staatsmiliz begnügen musste. Endlich aber hat er sich durch seine entschieden ententefreundliche Haltung die Gunst der sehr zahl- und einflussreichen Deutsch-Amerikaner, der Bindestrich-Amerikaner, wie er sie nannte, gründlich verscherzt, so dass nicht einmal sein zeitweilig scharfes Auftreten gegen England ihm ihre ausschlaggebenden Stimmen zuwenden kann.

Der Präsident der Union befindet sich also in einer sehr heiklen Situation, und da er es sich jetzt mit keiner Partei oder Gruppe verderben will, ist seine Stellung notwendigerweise so schwankend und unentschieden, wie sie sich augenblicklich in der politischen Haltung der Vereinigten Staaten wiederspiegelt.

TELEGRAMME.

Die Kämpfe vor Verdun

Der vorübergehende Stillstand in den Operationen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 3. März.

Der gestern in Paris auf Grund nichtamtlicher Depeschen verbreiteten Anschauung, dass vor Verdun ein Stillstand eingetreten sei, der tage- und wochenlang andauern werde, tritt jetzt eine Note des Kriegsministers Gallieni entgegen, die vor gefährlichen Illusionen warnt. Die Gesamtlage an der Westfront bleibe nach wie vor sehr ernst. Es wäre unsinnig, anzunehmen, dass der grosszügige deutsche Vorstoss sich auf die Gegend von Verdun allein beschränken werde.

Einige durch falsche Meldungen irregeführte Fachkritiker müssen heute ihr Urteil einer Revision unterziehen. Sie erwarten jetzt einen kräftigen Zusammenstoss vor Vaux und Domloup.

Dem „Petit Parisien" wird mitgeteilt, dass die Deutschen das ganze Stadtgebiet von Verdun mit ihren Geschützen bestreichen.

Die Bedeutung der Feste Douaumont.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 3. März.

Der „Tagesanzeiger" schreibt: Das Fort Douaumont und dessen Besitznahme durch die Deutschen hat dieselbe grosse Bedeutung, wie seinerzeit der berühmte 300-Meterhügel vor Port-Arthur, der dann das Schicksal der unbesiegbar erscheinenden Festung besiegelte.

Neue Vorbereitungen auf deutscher Seite.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 3. März.

Der „Temps" erfährt, dass das französische Oberkommando für die nächste Zeit eine neue Offensive der Deutschen vor Verdun erwartet, weil die französischen Flieger grosse Verschiebungen von Truppen und Kriegsmaterial auf Seite der Deutschen melden.

Hervé findet die Lage nach wie vor gefährlich und Verdun bedroht; die jetzige Kampfpause sei nur vorübergehend.

Der verschärfte Handelskrieg

Ein Kommentar zu unserer Note.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 3. März.

Dem „Pester Lloyd" wird zum verschärften U-Bootkrieg aus Wien halbamtlich gemeldet:

Die Behandlung der bewaffneten Handelsdampfer als Kriegsschiffe bedeutet nur, dass dem Angriff keine Warnung vorangehen wird. Daraus dürfe aber nicht geschlossen werden, dass die Regierungen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands den Handelsschiffen des Feindes auch das Recht von Kriegsschiffen, z. B. das Prisenrecht, einräumt.

Zu den Auslassungen des Reuterbureaus über den U-Bootkrieg bemerkt das Blatt: Die U-Boote dürfen selbstverständlich eine feindselige Absicht an den Tag legen. Dazu sind sie ja da. Ihre Befehlshaber sind nur verpflichtet, sich in jedem einzelnen Fall Klarheit darüber zu verschaffen, ob eine feindselige Absicht vorliegt oder nicht. Diese Frage wird bei bewaffneten Handelsdampfern zu bejahen sein, weil schon in ihrer Bewaffnung der Beweis erbracht ist.

Die erste Wirkung des neuen U-Bootkrieges.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Basel, 3. März.

Die englischen Schiffahrtsgesellschaften haben die für den 1. und 5. März bestimmten Ausfahrten verboten.

Man erblickt darin die erste Wirkung des verschärften U-Bootkrieges.

Die deutsche Minenlegung.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Köln, 3. März.

Die „Köln. Zeitung" meldet: Schweizer Blättern zufolge haben die deutschen Minenleger an der englischen Küste eine ausserordentlich grosse Zahl von Minen neuesten Typs ausgelegt. Es besteht kein Zweifel, dass die Deutschen der Legung von Minen in der jetzigen Phase des Krieges einen grossen Raum zugewiesen haben.

Der Umstand, dass an einem Tage vier grosse Dampfer im Bereich der englischen Küste auf Minen gelaufen sind, bildet hiefür die Bestätigung. Die doppelte Katastrophe vor Dover hat ihren Eindruck nicht verfehlt.

Neue Schiffsverluste der Feinde.

London, 3. März. (KB.)

Lloyds melden aus Lowestoft: Die Besatzungen der in der Nordsee versenkten Fischerdampfer „Prevose" und „Herold" wurden gelandet.

Das italienische Segelschiff „Elise" ist ebenfalls versenkt worden.

König Konstantin geht nicht nach Saloniki.

Athen, 3. März. (KB.)

Die „Agence Havas" meldet: Wie die Blätter berichten, wird die auswärtige Lage dem König Konstantin nicht gestatten, die Hauptstadt zum Besuch des Lagers in Saloniki zu verlassen.

Einrückung der Verheirateten in England.

Von 19 bis 26 Jahren.

London, 3. März. (KB.)

Reuter meldet: In den nächsten Tagen wird ein Aufruf erscheinen, der acht Gruppen der nach dem Derbysystem eingeschriebenen verheirateten Männer im Alter von 19 bis 26 Jahren unter die Fahnen ruft.

Die Einrückung erfolgt am 7. April.

Eine Ministerzusammenkunft in Kopenhagen.

Stockholm, 3. März. (KB.)

Dem Vorschlag des Königs von Schweden gemäss ist eine Vereinbarung betreffend die Zusammenkunft der Ministerpräsidenten und der Minister des Aeussern der drei nordischen Reiche zustande gekommen. Der Vorschlag fand bei Dänemark und Norwegen eine gute Aufnahme.

Dänemark wünschte jedoch, dass die Zusammenkunft in Kopenhagen stattfinde, wozu sich der König von Schweden bereit erklärte. Hierauf lud der König von Dänemark die Ministerpräsidenten und die Minister des Aeussern von Schweden und Norwegen zu einer Zusammenkunft nach Kopenhagen für den 9. März ein. Die Einladung wurde angenommen.

Bei der Zusammenkunft, die ein neuer Ausdruck für das gute Verhältnis zwischen den drei nordischen Reichen und für den Wunsch ist, loyale und unparteiische Neutralität aufrecht zu erhalten, werden Fragen behandelt werden, die während des Krieges als gemeinsame Interessen der drei Reiche sich erwiesen haben.

Die Schweizer Obersten-Affäre.

Demission des Obersten Egli.

Berlin, 3. März. (KB.)

Die schweizerische Depeschenagentur meldet, dass Oberst Egli beim Bundesrat um seine Demission als Sektionschef der Generalstabsabteilung des Militär-Departements eingereicht hat.

Rückkehr des Zaren aus dem Hauptquartier.

Petersburg, 3. März. (KB.)

Der Zar ist aus dem Hauptquartier nach Zarskoje Selo zurückgekehrt.

Zur Polenfrage.

Scharfe Kritik an Sasonows Amtsführung.

Stockholm, 3. März. (KB.)

Ueber die Aeussserungen Sasonows zur Polenfrage schreibt der Petersburger „Djen": Am 23. Feber wurde das Wort „Autonomie" erst ausgesprochen, als der Feind Polen schon besetzt hatte. Es war daher auch keine Möglichkeit vorhanden, an einem tatsächlichen Beispiel darzutun, worin die polnische Autonomie bestehen werde. Sasonow kann sich jetzt davon überzeugen, wie schwierig es ist, eine gute auswärtige Politik zu machen, wenn er die innere Politik schlecht geführt hat.

Eine Reorganisation des serbischen Ministeriums.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Saloniki, 3. März.

Der serbische Ministerpräsident Pasic erklärte Journalisten gegenüber, die serbische Regierung befasse sich gegenwärtig mit der Bildung eines Koalitions-Ministeriums, dem auch oppositionelle Abgeordnete angehören werden. Von diesem Ministerium erhofft sich Pasic einen grossen Erfolg.

Der Maiszusatz beim Wiener Brot.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 3. März.

Für Wien wurde der Maiszusatz bei Brot für die nächste Zeit durch eine Verordnung mit weniger als 20 Prozent festgesetzt.

Vom Tage.

Nach einer amtlichen Mitteilung aus Berlin beträgt der deutsche Geländegewinn vor Verdun seit den 21. Feber 170 Quadratkilometer. Das Vorgelände im Norden und Osten Verduns ist in deutscher Hand.

Ein deutsches Marineflugzeug warf am 1. März mehrere Bomben über einen Teil der englischen Südostküste.

Am 28. Feber bewarfen 7 französische Flugzeuge die Stadt und das Truppenlager von Smyrna mit Bomben.

In der italienischen Kammer beobachtete die Regierung auf eine gegen Deutschland gerichtete Rede des Deputierten Bissolati ausweichendes Schweigen.

Infolge der Kohlennot wurden die Tarife für Beförderungen auf Eisenbahnen und Binnendampfern in Italien um 10% erhöht und gewisse Züge oder Schiffsverbindungen aufgelassen.

In Madrid sind infolge der Brotteuerung Streiks und ernste Unruhen ausgebrochen. Der Bürgermeister hat abgedankt.

England beabsichtigt die Einfuhr deutscher Güter nach dem Kriege zu verbieten.

Eine Regierungsverordnung in Ungarn stellt das Rotationszeitungspapier unter staatliche Kontrolle und setzt den Höchstumfang der Tagesblätter fest.

Der rumänische Konsul in Monastir wurde abberufen.

Die Königin Witwe Elisabeth von Rumänien starb an den Folgen einer Erkältung, die sie sich bei einem Besuch in Curtea de Arges, wo König Karol begraben liegt, zugezogen hatte. — Die Teilnahme an der Erkrankung im Auslande und beim rumänischen Volke war ausserordentlich. — Die Beisetzung findet Sonntag von der Kathedrale von Curtea de Arges statt.

Das erste Gefecht der österreichisch-ungarischen Kriegsflotte.

Man kann wohl annehmen, dass kaiserliche Kriegsfahrzeuge schon seit dem 16. Jahrhundert bestanden. Damals war die Flotte aber unbedeutend und blieb auf wenige, meist kleine und gemietete Fahrzeuge beschränkt, die hauptsächlich zur Bekämpfung des Seeräuberunwesens verwendet wurden. Erzherzog Karl, im Jahre 1802 zum Kriegs- und Marineminister ernannt, nahm allerdings eine Reorganisation der Flotte in die Hand; Oesterreich trat aber im Pressburger Frieden (1805) alle Küstengebiete ab. Der Ursprung der heutigen Kriegsflotte stammt aus dem Jahre 1814, als Oesterreich Venezien erwarb, wobei Feldmarschall Fürst Schwarzenberg aus den übernommenen venezianisch-französischen Schiffsbeständen eine k. k. Kriegsflotte zu errichten begann. Irrtümlicherweise wird

☛ Der Deutsche Bericht befindet sich auf Seite 4

nicht selten angenommen, dass die im Jahre 1840 unternommene syrische Expedition, speziell der Feuerkampf bei Saida, als die älteste kriegerische Aktion der Flotte anzusehen sei, so dass dieses Ereignis auch als „Feuertaufe" der Flotte benannt wurde. Tatsächlich fand der erste Kampf im Jahre 1829 statt, wenn auch hauptsächlich gegen Seeräuber; das marokkanische Seeräuberunwesen stand aber mit der marokkanischen Regierung im Zusammenhang, so dass die Expedition der österreichischen Kriegsfahrzeuge im allgemeinen als eine kriegerische Aktion angesehen werden kann.

Im Jahre 1828 kaperten marokkanische Seeräuber das Triester Segelschiff „Veloce" westlich von Cadix und brachten es nach Rabat. Infolgedessen wurde eine k. k. Kreuzerdivision, bestehend aus den Korvetten „Carolina" und „Adria", der Brigg „Veneto" und dem Schoner „Enrichetta" unter Korvettenkapitän Bandiera aus der Levante nach Marokko entsendet, wo sie im Jänner 1829 eintraf. Nach längeren Verhandlungen wurde die Bemannung der „Veloce" von den Marokkanern allerdings freigelassen; die Rückgabe des Schiffes und ein Schadenersatz wurden aber abgelehnt. Korvettenkapitän Bandiera beschloss daher, vor allem die bei der Stadt El-Araisch etwas landeinwärts im Flusse Luecos liegenden zwei Piratenschiffe strafweise zu vernichten. Am Morgen des 3. Juni beschossen die Schiff die stark befestigte Stadt, während gleichzeitig ausgeschiffte Landungsdetachements landeinwärts marschierten und bald in die Nähe der mitten im Flusse liegenden, von ihrer Bemannung verlassenen Korsarenschiffe gelangten. Die kleine österreichische Truppe wurde in diesem Augenblicke von allen Seiten angegriffen, doch gelang ihr durch energische Abwehr, mit Hilfe der mitgenommenen Raketengeschütze, den Angriff abzuschlagen. Darauf erboten sich zwei Unteroffiziere, Josef Garabini und Nikolaus Tonin, an den hundert Meter entfernten Korsaren heranzuschwimmen und ihn in Brand zu stecken. Tatsächlich gelangten die beiden Seeleute, Brandmaterial auf dem Kopfe tragend, im heftigsten Gewehrfeuer an das Schiff heran und steckten es in Brand. Zurückgekehrt, erboten sich die beiden Unteroffiziere, auch das andere Piratenschiff auf gleiche Weise zu vernichten; dies war aber nicht nötig, denn es war inzwischen gelungen, das Schiff durch die Raketengeschütze leck zu schiessen, so dass es sank. Darauf zog sich das Landungsdetachement auf seine Schiffe zurück; es wurde auf dem Rückmarsch neuerlich von allen Seiten heftig angegriffen und kehrte mit einem Verlust von 22 Toten und 14 Verwundeten auf die Schiffe zurück. Die Verluste der Marokkaner waren aber bedeutend schwerer; ausserdem waren beide Seeräuberschiffe vernichtet, eine marokkanische Landbatterie zum Schweigen gebracht und die Stadt El-Araisch in Brand geschossen. Trotzdem glaubte der Sultan von Marokko, noch nicht nachgeben zu müssen. Die österreichische Eskader bombardierte daraufhin noch die Städte Arsila und Tetuan. Daraufhin wurde seitens der marokkanischen Regierung vollständige Genugtuung geleistet: Rückgabe des gekaperten Schiffes und Schadenersatz.

(Polaer Tagbl.)

Eine Fahrt durch den Suezkanal.

Das Soerabajasche Handelsblatt bringt eine ausführliche Beschreibung einer Kanalfahrt, die ein holländischer Passagier an Bord des Schiffes „Tabanan" in der ersten Hälfte des November mitgemacht hat. Als die „Tabanan", so erzählt der holländische Reisende, am 4. November in Port Said ankam, hatte sie 4 Syrer an Bord, die in Lissabon Passage nach Port Said genommen hatten. Die englische Behörde verweigerte ihnen zunächst aber die Landung, und erst, als der Kapitän des Schiffes sich strikte weigerte, die Leute mit nach Batavia zu nehmen, durften die Syrer an Land, aber nur um in das englische Gefängnis geworfen zu werden. Während das Schiff in Port Said lag, wurde das Deck durch Sandsäcke gegen eine eventuelle Beschiessung geschützt. Die elektrische Schiffslaterne, die von den Kanalbehörden sonst am Vordersteven der Schiffe angebracht wird, die des Nachts den Kanal passieren, wurde anstatt dessen an der Steuerbordseite angebracht, um den auf dem asiatischen Ufer befindlichen Türken kein Ziel zu bieten. Den Passagieren wurde verboten, sich an Backbord aufzuhalten. In Port Said ging das Gerücht, dass sich auf der Ostseite der letzten Kanalstrecke ein starker türkischer Truppenverband befände. Einige Tage vorher war auch an dieser Stelle ein französischer Postdampfer beschossen worden. Um drei Uhr nachmittags fuhr die „Tabanan" in den Kanal ein. Rechts sah man ein französisches Fliegerlager, vor dem die Trümmer eines verunglückten Hydroplanes lagen. Daneben lagen zwei von den Engländern erbeutete Aluminiumboote. Links bemerkt man, mitten in der Wüste gelegen, ein grosses Zeltlager. Links dahinter war das ganze Land, so weit das Auge reichte, unter Wasser gesetzt. Von einem Hydroplan in der Luft begleitet, setzte das Schiff langsam seine Fahrt fort und traf alsbald einen Schleppdampfer mit zwei Benzintransporten. Inzwischen war es dunkel geworden, aber man konnte doch auf beiden Seiten des Kanals grosse militärische Lager unterscheiden, in denen indische Truppen lagen.

Im Timzah-See, ungefähr in der Mitte des Kanals, ging das Schiff vor Anker, da die zweite, südliche Hälfte des Kanals bei Nacht nicht passiert werden darf. Offenbar befürchtet man, und zwar, wie verschiedene Vorfälle bewiesen haben, nicht mit Unrecht, dass es den Türken gelingen könnte, den Kanal auf die eine oder andere Weise durch Minen unbenutzbar zu machen. Nicht nur wird jeden Morgen, bevor der Verkehr zugelassen wird, der ganze Kanal von Minensuchern abgesucht, sondern es ist auch streng verboten, irgendetwas über Bord zu werfen. Sieht ein Lotse unterwegs irgendeinen Gegenstand im Wasser treiben, so hat er es der nächsten Station zu melden. Das letzte Schiff, das die betreffende Stelle passiert hat, wird sofort angehalten und eine strenge Untersuchung angestellt. Bei der grossen Nervosität der Kanalbehörden kommen oft amüsante Missverständnisse vor. So sah einmal ein Lotse eine Kiste und eine Tonne treiben und rief der nächsten Station durch das Sprachrohr zu: *„Une caisse et une barrique"*. Auf der Station verstand man *„une caisse de dynamite"* (eine Kiste Dynamit) und telegraphierte dieses nach Port Said. Die Folge war, dass der gesamte Verkehr auf dem Suezkanal für einen ganzen Tag eingestellt wurde.

Als die „Tabanan" am Morgen des 5. November ihre Reise fortsetzen wollte, stellte sich heraus, dass in der Südstrecke des Kanals ein von Suez kommendes Schiff in das Kanalufer gefahren war und den Kanal versperrt hatte. Erst im Laufe des Vormittags konnte die Reise fortgesetzt werden. Der Timzah-See ist bei dem Februarangriff der Türken auf den Kanal der Schauplatz einer amüsanten Begebenheit geworden. Als die türkischen Truppen den Kanal zu gleicher Zeit nördlich und südlich des Timzah-Sees angriffen, lag in diesem gerade ein französischer Postdampfer, der dadurch eingeschlossen wurde. Verzweifelt lief der Kapitän, während die Kugeln über das Schiff flogen, auf seiner Brücke hin und her, bis ihm endlich eine glänzende Idee kam. Er hisste das Flaggensignal, das nach internationalem Brauch bedeutet: „Wünsche unverzüglich Reise fortzusetzen!" Ein verständlicher Wunsch, der aber ebenso verständlicherweise unberücksichtigt blieb!

Um halb 9 Uhr setzte die „Tabanan" die Reise fort und lief in den südlichen Teil des Kanals ein. Zahlreiche kleine Steinhaufen, unter denen die Leichen der beim Februarangriff Gefallenen liegen, erinnerten an den blutigen Kampf. Bei Serapium sah man das Grab des Majors von Hagen; das granitene Kreuz, das eine fromme Hand aufgerichtet hatte, war umgeworfen. Auf dem rechten Ufer folgten nunmehr ununterbrochen die Laufgräben dem Kanal zwischen diesem und den grünbewachsenen Rändern des dahinter liegenden Süsswasserkanals, auf dessen jenseitigem Ufer sich die Zeltlager der Truppen befanden. Die Laufgräben selber waren von Gurkhas besetzt. Dahinter exerzierten Australier, und in der Ferne sah man ein Kamelkorps auf einem Uebungsritt. Nun fuhr das Schiff in den Bittersee ein und fand hier, wie vorher im Timzah-See, das französische Kriegsschiff „Requin", einen englischen Kreuzer. Durch die Placierung von Kriegsschiffen an allen Stellen, an denen sich der Kanal verbreitert und durch ständige Luftpatrouillen von Aeroplanen glauben die Engländer sich am besten gegen einen überraschenden Angriff seitens der Türken zu sichern. Auf beiden Ufern befanden sich Laufgräben, die mit Sikhs besetzt waren. Diese haben die Australier abgelöst, die von Mai an nach Gallipoli transportiert wurden und zum grossen Teil dort ihr Grab gefunden haben.

Gegen Mittag hatte die „Tabanan" die Durchfahrt durch den Kanal beendet und dampfte an Suez und dem vor diesem liegenden französischen Admiralschiff „Moncalm" vorbei in das Rote Meer.

(B. Z.)

Amtliche Verlautbarungen der k. u. k. Kreiskommanden.

Opatów.

Amtsblatt Nr. 4 vom 15. Feber 1916.

Nr. 9. Eröffnung des k. u. k. Etappenpost- und Telegraphenamtes I. Klasse in Ostrowiec. Auf Grund der Verordnung des k. u. k. Armeeoberkommandos Q. Abt. vom 4. Dezember 1915 wurde das Etappenpost- und Telegraphenamt I. Klasse in Ostrowiec mit 1. Feber 1916 für den Privatpostverkehr eröffnet.

Zugelassen zur Beförderung sind: *a)* zur Aufgabe gemäss § 4, 1—4, 6—8, der Verordnung: Korrespondenzkarten, offene Briefe, Drucksachen (Zeitungen), Warenproben, offen aufgegebene Briefe mit Wertangabe, Postanweisungen und Postsparkassenerlagscheine; *b)* zur Abgabe gemäss § 5, 1—7 der Verordnung: Korrespondenzkarten, offene und geschlossene Briefe, Drucksachen (Zeitungen), Warenproben, Packete ohne Wertangabe bis 5 kg, Briefe mit Wertangabe und Postanweisungen.

Zu diesem Amte gehören nachstehende Gemeinden des Kreises: Ostrowiec, Częstocice, Bodzechów, Ćmielów, Ozarów, Lasocin, Julјanów, Ruda kościelna, Waśniów, Boksyce, Grzegorzewice.

Nr. 10. Anordnung an alle Gemeindevorsteher betreffs Ausübung des Strafrechtes durch den Gemeindevorsteher. Zufolge Verordnung des Militär-Generalgouvernement vom 24. Jänner 1915, A. Präs. Nr. 3351, ordne ich zur strengen Anwendung seitens der Gemeindevorsteher an, wie folgt:

Nach § 2, Absatz 2, der Verordnung des Armeeoberkommandanten vom 19. August 1915, Nr. 30 Vbl., darf der Gemeindevorsteher Strafen nur im Gegenwart von Gemeinderäten verhängen. Da aber die Einführung von Gemeindevertretungen in den Landgemeinden derzeit nicht in Aussicht genommen werden kann, so werden die Gemeindevorsteher beauftragt, statt der vorerwähnten Gemeinderäte zwei Vertrauensmänner in der Gemeinde, und zwar Pfarrer, Lehrer, Gemeinderichter, Grundbesitzer, Gemeindebevollmächtigte, Soltyse und dergleichen ausfindig zu machen, ihre Namen dem k. u. k. Kreiskommando bekannt zu geben, worauf dann seitens des Kreiskommandos die Bestätigung dieser Personen als Vertrauensmänner bei Ausübung des Strafrechtes erfolgen wird. Diesem Auftrage ist bis 15. März l. J. zu entsprechen.

Nr. 12. Denuntiantentum. Im Sinne des Befehles des k. und k. Armeeoberkommandos Nr. 1008/P. vom Jänner 1916, bringe ich zur allgemeinen Kenntnis wie folgt:

Es ist eine Folge der gegenwärtigen Zeit und der bewegten sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, dass gewisse Elemente die Unklarheit der Situationen ausnützen, um gegen Geschäftskonkurrenten oder andere missliebige Personen bei Behörden und Kommandos Anzeige zu erstatten, Verleumdungen vorzubringen und die so denunzierten Personen in mehr oder minder geschickter Weise vor den Organen der öffentlichen Gewalt zu verdächtigen.

Wer durch eine anonyme Anzeige die Behörde in Irrtum führen will, begeht das Verbrechen der Verleumdung und wird — wie jeder Denunziant, welcher eine böswillige Anzeige bei den Behörden ohne tatsächliche Begründung vorbringt — mit aller Strenge des Strafgesetzes verfolgt und zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden. Die anonymen Anzeigen werden als zwecklose Denunziation betrachtet und in keinem Falle in die Amtshandlung genommen.

Ich warne die Bevölkerung vor solcher unmoralischen und verbrecherischen Handlungsweise und werde gegen jeden Denunzianten mit aller Strenge vorgehen.

Nr. 23. Brieftauben. Der Privatbesitz von Brieftauben und solcher Gattungen

welche zum Hochlassen geeignet sind, sowie das Halten von Tauben überhaupt in geschlossenen Behältern in- und ausserhalb der Wohngebäude und der hiezu gehörenden Nebenräume (Stallungen usw.), desgleichen die Einfuhr, das Einschmuggeln von Tauben und die Mitnahme solcher bei Reisen, schliesslich das Mitführen dieser Tiere von Ort zu Ort, ist strengstens verboten.

Einwohner, welche dieses Verbot übertreten, machen sich der Spionage und Begünstigung des Feindes verdächtig und werden aufmerksam gemacht, das auf diese strafbare Handlungen (55, 327 M.-K.-G.) das Standrecht publiziert ist.

Lebt man jetzt in Russisch-Polen teuer?

Aus Warschau wird dem „B. B. C." geschrieben: Ueber die Lebensverhältnisse in den besetzten Gebieten, namentlich des Ostens herrschen vielfach noch recht verschiedene, meist falsche Auffassungen. Während die einen meinen, es sei alles blutig teuer, wird von anderer Seite die Billigkeit der meisten Produkte hervorgehoben. Beides ist nur recht bedingt richtig. Wie im Reich, so muss man auch im okkupierten Polen unterscheiden, welche Gegend man im Auge hat, und welchen Ort. Auf dem Land sind Nahrungsmittel billiger als in der Stadt, während hier die Industrieerzeugnisse wohlfeiler sind. Als für deutsche Verhältnisse teuer sind in Polen in der Hauptsache anzusehen die Wohnungen und das Gebäck; die ersteren infolge der hohen Immobiliensteuer. Für Brot, das durchwegs — nur auf Brotkarte erhältlich, wöchentlich drei polnische Pfund — weil nicht genügend durchgebacken, schlecht und glitschig ist, zahlt man 13 Kopeken = 20 Pfennig für das polnische Pfund (40 Gramm). Für ein Weissbrot von der Grösse und der Art der deutschen „Zöpfe" (5 Pf. in Friedenszeiten) zahlt man 60 Kopeken. Am besten werden im übrigen die Kosten der grosstädtischen Lebenshaltung illustriert durch nachstehende Speisekarte eines grossen Warschauer Café- und Speisehauses polnischer Bewirtschaftung, in dem zahlreiche deutsche Beamte, Offiziere usw. verkehren. Sie lautet für den 8. v. M. wörtlich:

CAFÉ-RESTAURANT „VARSOVIE".
Dnia 8 lutego 1916r.
(8. Feber.)
Mittag.
Von 1 bis 6 Uhr.

	Pfennig
Gricenzuppe mit Geflügeln	38
Brühe Brenois	30
Rinderbrust mit Fenchel-Sauce	60
Schtufada mit Makaroni	90
Bigos mit Madera	60
Erbsen mit Crouton	60
Roastbeef, geröstet	90
Truthahn mit Kompot	135
Pozarski Kotlette	75
Rind Schnitzel Galitzischer	90
Kompot	30
Kuchen . . . . 18 — Torte	23
Grosses Bier	45
Mittleres Bier	23

Tabak ist sehr teuer und schlecht. Russische Zigaretten dürfen infolge des deutschen Monopols nicht mehr verkauft werden. Billig ist dagegen Tee, den man für 10 Pf. pro Glas mit Zucker in jedem Lokal von wirklicher Güte bekommt. Ebenso Schuhwerk, Wäsche. Wir lassen noch die Durchschnittpreise einiger wichtiger Lebensmittel hier folgen: 1 Ei 10 Kopeken (15 Pf.), Kartoffeln 1 Zentner 4·50 M., Zucker pro polnisches Pfund 60 Pf., Rindfleisch 1·80 M., Kalbfleisch ebenso, Kohlen 2·25 M. pro Zentner, Butter 2·40 M. bis 2·80 M. pro polnisches Pfund, Mehl 24 Pf., Reis 75 Pf., Graupen 50 bis 75 Pf., Erbsen 90 Pf., Seife 1 M., Schweineschmalz 2·10 M., 1 grosser Hering 30 Pf. Dieser Tage wird für die Stadt Warschau ein Fleischmonopol eingeführt; die Preise sind ausserordentlich billig, nämlich 95 Pf. für Rind-, 98 Pf. für Schweine-, 85 Pf. für Kalb- und 90 Pf. für Hammelfleisch. Allerdings ist ein Höchstquantum festgesetzt. Strassenbahnfahrten kosten in Warschau auf ungepolsterten Plätzen 5, auf gepolsterten 7 Kopeken; für uniformierte Deutsche 3 Kopeken oder 5 Pf. Droschken kosten im innerstädtischen Verkehr 40 (nachts 55), vom Bahnhof ab 65 (85), von den Stadtenden 45 (60) Kopeken. Natürlich verlangen alle Droschkenkutscher mehr, obwohl sie dann bestraft werden können.

Lokalnachrichten.

Auszeichnungen. Se. Majestät der Kaiser geruhten allergnädigst zu verleihen: Das Militärverdienstkreuz III. Klasse mit der Kriegsdekoration in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung vor dem Feinde dem Oberstleutnant Hermann Jelinek des L.-I.-R. Nr. 12 beim Lst.-Inf.-Bat. Nr. 8; ferner anzubefehlen, dass die Allerhöchste belobende Anerkennung bekanntgegeben werde für vorzügliche Dienstleistung vor dem Feinde dem Oberleutnant im Verhältnisse der Evidenz Dr. jur. Karl Heller beim Lst.-Inf.-Bat. Nr. 36, dem Lst.-Oberleutnant Emil Model beim Lst.-Inf.-Bat. Nr. 8; für vorzügliche Dienstleistung im Kriege dem Landsturmleutnant Franz Kuzel beim Lst.-Inf.-Bat. Nr. 8.

Nach Schluss der Redaktion.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 3. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Ypern am Kanal brachen die Engländer in die Stellung Bastion ein, die wir ihnen am 14. Feber abgenommen hatten, und stiessen sogar in schmaler Front bis zu unserem früheren vordersten Graben durch. Aus diesem wurden sie sofort wieder geworfen. In einzelnen Teilen der Bastion halten sie sich noch.

Südlich des Kanals von La Bassee kam es im Anschluss an feindliche Sprengungen vor unserer Front zu lebhaften Nahkämpfen.

In der Champagne steigerte die feindliche Artillerie ihr Feuer stellenweise zu grosser Heftigkeit. Im Bolante-Walde (nordöstlich von La Salade in den Argonnen) wurde ein französischer Teilangriff leicht abgewiesen.

Auf den Höhen östlich der Maas säuberten wir nach kräftiger Artillerievorbereitung das Dorf Douaumont und schoben unsere Linien westlich und südlich des Dorfes sowie der Panzerfeste in günstigere Stellungen vor. Ueber 1000 Gefangene und 6 schwere Geschütze wurden eingebracht.

Unsere Flieger belegten im Festungsbereiche von Verdun französische Truppen erfolgreich mit Bomben.

Leutnant Immelmann schoss östlich von Douai sein neuntes feindliches Flugzeug ab, einen englischen Doppeldecker mit zwei Offizieren, von denen einer tot, der andere schwer verwundet ist.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Patroillengefechte an der Düna östlich von Friedrichsstadt sowie an der Serwetsch- und Szczarafront.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Das Kreuz der Welser.

Kriminal-Roman von Auguste Groner.

(3. Fortsetzung.)

„Gut bestanden," bemerkte Hagen lächelnd. „Also auch diese Dame trägt schon den eigenartigen Schmuck."

„Alle Frauen unseres Hauses tragen ihn?" Alle?"

Diese Frage, eigentümlich hastig gestellt, machte Hagen stutzen.

„Ob alle? Das weiss ich nicht. Darauf habe ich nicht geachtet. Aber es lässt sich ja sofort feststellen."

„Also stellen wir es fest."

Graf Lothar schien die Sache sehr zu interessieren.

In kurzer Zeit hatten sie sich davon überzeugt, dass alle Damen, welche hier mehr oder minder stolz und mehr oder minder freundlich herunterblickten, mit der dunklen Halskette und dem dunklen Kreuz mit den blutroten Steinen abgebildet worden waren.

„Nur meine Mutter trägt diesen Schmuck nicht," sagte sichtlich verstimmt Graf Lothar.

„Nicht?" rief Hagen aus und ging rasch zu dem Bild hinüber, das oberhalb des Schreibtisches hing. „Wahrhaftig — du hast recht. — Dass mir auch dies niemals aufgefallen ist?" sagte er, nachdem er eine gute Weile Gräfin Helenens Porträt nachdenklich betrachtet hatte.

„Dieser Schmuck ist zweifellos ein Familienstück," fuhr Lothar ernst fort und stellte dann die augenblicks nur rhetorische Frage: „Warum also trägt ihn meine Mutter nicht?"

Dr. Hagen war auch voll derselben Frage.

Er hatte es aufgegeben, seinen Freund noch auf dieses und jenes der Familienbilder aufmerksam machen zu wollen. Er blies die Flammen der zwei Kerzen aus und stellte den Leuchter wieder hin.

Er tat dies alles ganz mechanisch, was Lothar ganz gut bemerkte.

„Du denkst jetzt an etwas ganz Bestimmtes," sagte er höchlich interessiert, den in Nachdenken Versunkenen betrachtend.

Hagen liess sich durch die Rede nicht stören.

Wieder ganz mechanisch setzte er sich auf den früher von ihm eingenommenen Sessel, stützte die Ellenbogen auf die Knie und legte das Gesicht in die Hände. So hatte er, wenn er ungestört über etwas nachdenken wollte, auch schon als Student immer getan.

„Was kann ihm denn in Erinnerung gekommen sein?" fragte sich der Graf und weil er dies bald erfahren wollte, schwieg er und setzte sich geduldig dem anderen gegenüber.

Endlich erhob Hagen den Kopf und stand zugleich auf.

„Du hast's deinen Leuten wohl gesagt, dass ich gegen acht Uhr heimfahren will?"

„Gewiss."

„Es ist fast acht."

„Und es drängt dich fort?"

„Ja. Ich sage dir auch, warum. Onkel Werner hat mir, als er starb, unter anderem auch viele Briefe hinterlassen. Es sind auch Briefe deines Vaters darunter. Nicht nur seinem Güterverwalter, auch seinem Vertrauten hat er sie geschrieben. Du weisst ja, wie fest befreundet die beiden Männer waren. Etliche dieser Briefe habe ich seinerzeit durchflogen. Es ist das mehr als zwei Jahre her. Ich kann mich ihrer nicht mehr so recht entsinnen, das Eine aber weiss ich, dass es Anspielungen darin gibt, die seltsamer Natur sind und die sich auf deine Mutter beziehen. Diese Briefe bringe ich dir morgen. Vielleicht findet sich darin der Schlüssel zu der Traurigkeit dieses Gesichtes da drüben. An den Schmuck habe ich dabei nicht gedacht. Wiewohl auch mir der heute plötzlich interessant geworden ist. — Also morgen komme ich; wieder gegen Abend. Und jetzt eine gute — eine wirklich gute Nacht!"

„So warte doch, ich begleite dich hinaus."

Sie verliessen die Bibliothek. Etliche Minuten später fuhr der Pfarrer weg und kehrte der Graf wieder in die Bibliothek zurück. Ehe er sie betrat, blieb er an der Tür der Halle stehen, an die sich eine Terrasse schloss. Er schaute auf den Park hinaus und zur Strasse hinüber, auf der das Licht des Wagens sich dahinbewegte.

„Woran er sich wohl erinnert hat?" fragte er sich noch einmal, als er die Schwelle der Bibliothek überschritt. Dann zündete er noch einmal die Kerzen an und trat wieder vor seiner Mutter Bild, es lang betrachtend. „So zart, so schön und so traurig. Warum so traurig?" fragte er sich.

* * *

Verschiedenes.

Ein zeitgemässes Urteil über die „Times“. Ein Urteil, das vor etwa einem halben Jahrhundert eine ganz hervorragende Persönlichkeit über die Londoner „Times“ fällte, dürfte heute von besonderem Interesse sein. Die vorzügliche Kritik an dem englischen Blatt findet sich in den „Memoiren einer Idealistin“ von Malwida v. Meysenbug, jener klugen und tapferen Frau, die in ihrem Streben nach Freiheit des Geistes und der Lebensauffassung vor der damals in Preussen herrschenden Reaktion floh und im freien England das Ideal ihrer Träume glaubte. Aber wohin sie kam in englischen Kreisen, sei es privaten, politischen oder künstlerischen, pädagogischen Kreisen, fühlte sie sich von dem überall regierenden *„cant“* abgestossen. Die Wandelbarkeit der „Times“ ward ihre bezeichnend für das englische Wesen. Gelegentlich ihrer Schilderung von dem Tode und der Beerdigung eines der bekanntesten Mitglieder des Emigrantenkreises erwies sich ihr am deutlichsten die Charakterlosigkeit des Blattes. „Aber“, schreibt sie, „was waren denn auch die „Times“? Das Organ der öffentlichen Meinung, sagten viele. Das waren sie aber so wenig, da zwei Stunden, nachdem sie ausgegeben waren, die Majorität der Leser genau das wiederholte, was die „Times“ als das Richtige proklamiert hatten, wenn sie tags vorher auch noch ganz verschiedener Meinung gewesen waren. Was waren sie also? Sie waren der grosse „Standard“ ihres Erfolges, und darin lag das Geheimnis ihrer Macht; denn sind nicht auch die meisten Menschen Sklaven des Erfolges? Solange z. B. die Allianz und Frankreich für England ein Bedürfnis war, stand Louis Napoleon unter dem allmächtigen Schutze der „Times“, und sie nahmen keinen Artikel an, der gegen ihn geschrieben wurde. Seit sich aber das Blatt gewendet hatte, erschienen täglich neue Artikel, die aber offenbar *ad acta* gelegt worden waren, und sie erschienen nicht etwa, weil die „Times“ den humanen Standpunkt, von dem aus sie geschrieben wurden, teilten, sondern weil ihr die Artikel jetzt gelegen waren, um dem Verbündeten eine Ohrfeige zu geben... Ihrem Schlachtruf folgt der Teil des Publikums, dessen Existenz auch am Erfolge hängt: die Männer der Börse, der City, überhaupt alle, deren Steuer nicht ein festes, sittliches Prinzip ist, das sie mutig durch die Wechselfälle des Lebens führt, sondern die Gier nach den goldenen Früchten des Augenblicks.“ Nicht nur die englische Presse kennzeichnet die grosse Idealistin mit diesen Worten, sondern englische Art überhaupt, die Regierung, den Stützpunkt englischen Wesens. Dass es unserem Geschlecht vergönnt sein würde, diese offiziell geleitete Heuchelei Englands in so ungeheurem Masse zu lernen, das konnte Malwida v. Meysenbug allerdings nicht ahnen. *(D. N.)*

Das betrunkene Marseille. Mit bitteren Worten geiselt Seailles in Hervés jetzt „Victoire“ genannter Zeitung die Zustände, die in Marseille eingerissen sind. „In Marseille,“ heisst es da, „sitzen in allen Kneipen Urlauber und Soldaten herum, die hier ihre müssige Zeit verbringen, wenn sie nicht in den Strassen bummeln. Abends erstrahlen alle Kneipen der Stadt in tagheller Beleuchtung. Lärm, Streitereien, wüstes Gejohle und Messerstechereien gehören zur Tagesordnung. Die Fälle von Trunkenheit und Gehorsamsverweigerung mehren sich in beängstigender Weise. Die Schamlosigkeit dieses Kirmessrummels ist nachgerade unerträglich geworden. Wir sind mitten im Kriege und vom Feinde bedroht. Tausende von Familien in Trauerkleidern haben ein heiliges Recht auf Achtung ihres Schmerzes. Wohl haben die Militärbehörden Massregeln ergriffen, die darauf abzielen, die Disziplin zu festigen, die Würde der Uniform zu wahren und die Gesundheit der Leute zu schützen. Aber auf diese Massregeln antworteten die Kneipwirte mit einer ebenso unverschämten wie lächerlichen Kundgebung. Sie wissen, dass sie eine Legion darstellen, eine Macht im Staate, mit der man rechnen muss, und die sich nicht widerstandslos zerbrechen lässt. Sie sind stark durch die Furcht, die sie anderen einjagen, und die Interessen, die sie verkörpern. Die Kneipenwirte sprechen als Herren. Sie senden den Truppen „das Zeugnis ihrer Bewunderung“, sie fügen den Menschenrechten aus eigener Machtvollkommenheit den Paragraphen bei, dass „jedermann das Recht habe, sich mit Absinth und ähnlichen Dingen zu vergiften“, und sie behandeln als Verräter, die sie der Volksrache denunzieren, alle diejenigen, die da zu sagen wagen, dass der Alkohol die Menschheit entarten lasse. Um das Mass voll zu machen, beschimpfen sie den General d'Amade und beschliessen, über seine Erlasse zur Tagesordnung überzugehen und auf seine Strafandrohungen mit dem Streik zu antworten.“ — Da scheinen wirklich nette Zustände zu herrschen! *(„M. N. N.“)*

Woher stammt der Name Albanien? Wie der Name Montenegro Land der Schwarzen Berge bedeutet, so könnte man Albanien als das Land der Weissen Berge bezeichnen. Darauf deutet das lateinische Wort *albus* hin, das mit den weisschimmernden Gipfeln in Zusammenhang gebracht wird, die zu den Seefahrern auf der Adria hinübergrüssen. Die Albanier selber nennen ihr Land Skiperia und sich Skipetaren, was Bebauer des Bodens bedeutet. Schon das Altertum kannte den Namen Albani, aber damit wurde eine kaukasische Landschaft benannt, deren Bewohner man nun mit den in der Völkerwanderung auftretenden Alanen in Zusammenhang bringt. Von den Türken werden die Albanier Arnauten, von den Griechen Arbaniten oder Albuniten genannt, und manche Sprachforscher behaupten, dass in dem Namen Albanien die keltische Wurzel alp oder alb steckt, die Berg bedeutet und sich in den Worten Alpen, Albion usw. wiederfindet. Diese Deutung hat sogar manches für sich, denn die Kelten sind bei ihren Wanderungen bis auf den Balkan und nach Kleinasien vorgedrungen. Der Name Albanien für das heute so genannte Gebiet taucht erst im 13. Jahrhundert auf.

Der Erfinder des Kinos. Gewöhnlich gilt Edison als der Erfinder des Kinematographen; das ist aber eine irrige Annahme, und von dem berühmten amerikanischen Erfinder stammt nur das im Jahre 1895 bekannt gewordene Kinetoskop, ein Vorläufer des Kinematographen, den ein Jahr später A. und L. Lumière in Lyon konstruiert haben. Aber auch die Brüder Lumière sind nur die Vollender, nicht die Erfinder des Kinematographen, und in einem von B. E. Jones stammenden Fachbuch über das Kino war der erste, der mit beweglichen, photographierten Bildern gearbeitet hat, ein amerikanisierter Engländer namens Erland Muybridge aus Kingston an der Themse. Muybridge erhielt im Jahre 1872 eine Anstellung bei der General Photographic Survey an der Pacificküste, wo er mit beweglichen Bildern zu experimentieren begann. Seine Methode war noch äusserst primitiv. Er stellte 24 Kameras in einer Reihe einem weissen Wandschirm gegenüber. Von dem Schirm lief ein Draht zu dem Verschluss jeder Kamera. Ein vor dem Schirm aufgestelltes Pferd, das sich bewegen musste, riss durch diese Bewegungen einen Draht nach dem anderen ab, wodurch 24 verschiedene Aufnahmen zustande kamen. Das waren die ersten bewegten Lichtbilder. Ein anderer Engländer namens N. W. Paul kam auf die Idee, solche beweglichen Bilder auf einen Schirm zu projizieren. Er hatte ein Laboratorium zur Herstellung wissenschaftlicher Instrumente in London, und in diesem Laboratorium ertönten in einer Nacht des Jahres 1895 verdächtige Geräusche, die einige aufmerksame Londoner Polizisten veranlassten, in dieses, in Hattongarden gelegene Haus einzudringen. Sie fanden zu ihrer Ueberraschung einen Entdecker, der ausser sich vor Begeisterung darüber war, dass es ihm gelungen war, die von ihm erfundenen beweglichen Bilder wiedergeben zu können. Die Polizisten waren die ersten, die einen Kinematographen arbeiten sahen. *(„B. M. P.“)*

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung“ fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Dr. Ulrich Hagen war immer verlässlich, immer pünktlich gewesen.

Graf Lothar konnte sein angekündigtes Kommen also mit Fug und Recht für den nächst anbrechenden Abend erwarten.

Er war also ein wenig überrascht, als Hagen schon am frühen Nachmittag bei ihm eintraf, und auch überrascht von des sonst bedächtigen Freundes heute so hastiger Art.

„Du wunderst dich über meine Eile,“ sagte Hagen, sich wieder in dem gemütlichen Bibliothekwinkel niederlassend, zu dem Lothar ihn geleitet hatte. Zugleich legte er ein ansehnliches Paket Briefe auf den Tisch.

„Ich freue mich deines Kommens,“ entgegnete der Graf, sich ebenfalls setzend, „und ich interessiere mich selbstverständlich ungemein für das, was du mir aus diesen Briefen mitteilen wirst. Ich kann dir auch schon etwas sagen. Das schwarze Kettchen mit dem Kreuz ist etliche Tage, nachdem meine Eltern sich verlobt hatten, gestohlen worden.“

„Ah!“

„Zweifellos gestohlen, man hat das blaue Samtbehältnis, in welchen es sich befand, leer unter einem Strauch des Parkes gefunden. Perner hat mir das erzählt. Er ist der einzige meiner Diener, der damals schon hier lebte.“

„So! So!“

„Aber jetzt bitte, geben wir zu den Briefen.“

„Nur diese zwei beschäftigen sich mit etwas immerhin noch Geheimnisvollem, das sich auf deine Mutter und auf dich bezieht.“

„Auch auf mich?“

„Du wirst es ja sehen. Alle diese anderen Briefe habe ich dir nur deshalb mitgebracht, damit du aus ihnen erkennen lernst, ein wie tüchtiger Mensch dein Vater nach jeder Richtung gewesen ist.“

„Ich danke dir.“

„Gut, aber nun lies. Dieser Brief stammt, wie du aus dem Datum ersiehst, aus der allerersten Zeit seiner Witwerschaft. Er hat ihn in Neapel geschrieben, der Stadt, die jeden bezaubert, von der jeder nicht genug zu schreiben weiss. Er verliert kein Wort über sie. Ihre Schönheit hat gar nicht an ihn herankommen können, so trostlos ist sein Herz, so verdüstert seine Seele damals gewesen. Aber an das Weh und Wohl derer, die von ihm abhängen, denkt er, auch an dich und an das Grab seiner Frau.“

Lothar las: „Lieber Werner! In der Hast meiner Abreise vergass ich, mit Ihnen über die Ausbesserungen an unserem Armenhaus zu beraten. Sie müssen also allein dafür sorgen, dass diesbezüglich noch vor dem Winter alles in einen behaglichen Zustand kommt. Meine Schwester schreib, dass das Kind gedeiht und dass sie es gern bei sich behalten will, so lang mir ein Dienst damit geschieht. Gott sei Dank, dass ich den Knaben in so guten Händen weiss. Ich bin dadurch einer grossen Last ledig. Um mich hälte ich dieses Unglückskind keinesfalls haben können. Und nicht denken kann ich es mir, dass einmal die Zeit kommen wird, in der ich ihm den Tod seiner Mutter verzeihe, so wie ich mir selber es nie verzeihen werde, dass ich, als es noch Zeit war, nicht noch genauere Nachforschung hielt. Ich darf gar nicht darüber nachdenken, dass meine geliebte Tote vielleicht heute noch im alten Glück neben mir lebte, wenn ich nicht so lax gewesen wäre. Dieses Denken bringt mich fast zur Verzweiflung. Dieses Denken und die Erwägung, dass ein gesunder Mensch an einer fixen Vorstellung sterben kann. Und Helene war doch sonst so klug, so ungewöhnlich klug. Ein gewaltsam immer wieder herbeigezerrter und freilich recht armseliger Trost ist mir Doktor Beckers Ueberzeugung, dass meines armen Weibes Melancholie doch nur in ihrer zarten Konstitution wurzelte und dass nicht der Aberglaube sondern leibliche Krankheit ihr frühes Ende verschuldete.“

Graf Lothar liess den Brief sinken.

Er war bewegt und bestürzt. Hagen sagte: „Ein seltsames Schreiben. Nicht wahr? Hast du auch die Unterschrift gelesen?“

„Ihr leider gar nicht abergläubischer Heinrich Weiser,“ wiederholte Lothar das ihm ebenfalls rätselhafte Ende des Briefes.

Im anderen Schreiben, das er zur Hand nahm und das etliche Wochen nach dem erstgelesenen Brief geschrieben worden war, befanden sich ebenfalls zwei Stellen, welche kaum halb verständig waren.

Die eine hiess:

„Leider bleiben, wie ich aus Ihrem Brief, lieber Werner, ersehe, auch Ihre Nachforschungen erfolglos und ich muss jetzt schon als sicher annehmen, dass Myrjams Kästchen nie mehr seinen Inhalt haben wird.“

Danach kamen wieder Klagen um seine Tote, wonach Graf Heinrich schrieb:

(Fortsetzung folgt)

Vor einem Jahre.

4. März. Südöstlich Zakliczyn wurden vorgehende russische Truppen nach blutigem Kampfe zurückgeworfen. — Beiderseits des Latorczatales dauern die Kämpfe auch nachts an. — Vor Przemyśl herrscht Ruhe. — Russische Angriffe nordwestlich Grodno und nordöstlich Lomza brachen unter schweren Verlusten zusammen. — Ein französischer Munitionsdampfer sank bei Ostende. Die Besatzung war betrunken. — Auf der Lorettohöhe wurden die feindlichen Stellungen in einer Ausdehnung von 600 Metern genommen, 566 Gefangene gemacht, 6 Geschütze und 7 Maschinengewehre erbeutet. — In der Champagne und in den Argonnen scheiterten französische Angriffe. — Einige Batterien am Dardanelleneingang wurden wieder erfolglos von der feindlichen Flotte beschossen.

Theater, Literatur und Kunst.

Fitzner-Quartett. Die ausgezeichnete Wiener Quartettvereinigung, die am Sonntag in Krakau auftritt, muss infolge anderweitiger Verpflichtungen sofort nach dem Konzerte Krakau verlassen. Das Konzert wird daher ausnahmsweise schon um 6 Uhr abends beginnen, worauf nachdrücklich aufmerksam gemacht wird. Das Programm, das die Wiener Gäste bringen, ist folgendes: Mozart: Streichquartett D-Dur, Nr. XXI; Schubert: Nachgelassenes Streichquartett D-Moll (Der Tod und das Mädchen); Brandts-Buys: Eine romantische Serenade in fünf Teilen. Restliche Karten bei Fr. Ebert.

SPORT.

Frankreich hat nach einer Feststellung des in Nancy erscheinenden Blattes „Etoile de l'Est" bisher durch den Krieg ein Drittel seines gesamten Pferdemateriales eingebüsst und der Bestand der Republik an Pferden ist auf den niedrigen Stand des Jahres 1840 herabgesunken. Es sind natürlich noch weitere Verluste zu gewärtigen und es wird nach Beendigung des Krieges jahrelange angestrengte Arbeit erfordern, um die französische Pferdezucht wieder auf ihre frühere Höhe zu bringen.

(„A. Z. S.")

FINANZ und HANDEL.

Die neue russische Milliarden Anleihe.

Kopenhagen, 3. März. (KB.)

„Berlingske Tidende" meldet aus Petersburg: Die Vertreter der russischen Banken haben eine Konferenz behufs Erörterung der finanziellen Lasten und zwecks Aufnahme der neuen Milliardenanleihe abgehalten.

Sie sind übereingekommen, dass der Zeitpunkt für die neue Anleihe günstig ist und verpflichteten sich im Namen der Banken, 1200 Millionen Rubel von der Gesamtsumme von zwei Milliarden Rubel zu plazieren.

Kinoschau.

„NOWOŚCI", Ul. Starowiślna 21. Programm vom 2. bis 8. ds. **Die Gewissensbisse.** Glänzendes Drama in vier Akten mit Maria Carmi in der Hauptrolle. — **Paulchens Erlebnisse.** Schlager-Lustspiel in zwei Akten.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. Programm vom 3. bis 5. ds. **Kriegswoche.** — **Eine Hausdame aus bester Familie wird gesucht.** Lustspiel in zwei Akten. — **Der meschuggene Fisch.** Komisch. — **Um einen Stern.** Drama auf der Sternwarte in drei Akten.

„ZŁUDA", Rynek 34. Palac Spiski. Programm vom 3. bis 9. ds. **Alvin auf der Hochzeitsreise.** Humoristisch. — **Die Brüder Erfinder.** Drama. — **Foxiens als Sklave.** Eine lustige Geschichte aus alter Zeit. — **Die Macht des Gewissens.** Drama. — **Kriegsbericht.**

„UCIECHA", Ul. Starowiślna 16. Programm vom 3. bis 9. ds. **Neueste Kriegsaktualitäten.** — **Doppelte Wunden.** Grosses, sensationelles Drama in vier Teilen. Spannender und aufregender Inhalt, wundervolle Aufnahmen. In der Hauptrolle Ingeborg Holm. — **Die Dienstreise.** Ausgezeichnetes Lustspiel mit Alstrupp und Buch (Knopp-chen) in den Hauptrollen.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.